**Café Felka**

Ein neuer Ort für Erinnerung, Begegnung
und kulturellen Austausch

Felka Platek

Eine Ausstellung im Felix-Nussbaum-Haus
mit neuem Blick auf die Künstlerin

Carlo Levi

Jüdischer Arzt, Autor, Politiker –
und Maler

Das »besondere Bild«

Gespräche mit Michael Grünberg
und Bischof Dominicus

Impressum

FN – Nachrichten der
Felix-Nussbaum-Gesellschaft

HERAUSGEBER Felix-Nussbaum-Gesellschaft e.V.
REDAKTION Manuela Maria Lagemann,
Heiko Schlatermund (Leitung)

GESCHÄFTSSTELLE
Felix-Nussbaum-Gesellschaft e.V.
Konrad-Adenauer-Ring 20, 49074 Osnabrück
web www.fng-os.de
Manuela Maria Lagemann (ehrenamtliche
Geschäftsführerin)
Tel. 0171/312 57 56 | E-Mail lagemann@fng-os.de
Heiko Schlatermund (Vorsitzender)
Tel. 0171/860 39 54 | E-Mail schlatermund@fng-os.de
Anne Sibylle Schwetter (1. stv. Vorsitzende)
Tel. 0151/57 76 00 54 | E-Mail schwetter@fng-os.de

GESTALTUNG, SATZ sec GmbH, Osnabrück
LEKTORAT Gerhild Wüster und
sec GmbH, Osnabrück
DRUCK Sparkasse Osnabrück
VERLAG secolo Verlag, Osnabrück
ISSN 1616-4296

Ausschließlich zum Zweck der besseren Lesbarkeit
wird auf eine geschlechterspezifische Schreibweise
sowie auf eine Mehrfachbezeichnung verzichtet.
Alle Personenbezeichnungen sollen dennoch als
geschlechtsneutral angesehen werden.
Darüber hinaus obliegt die Wahl der Schreibweise
bezüglich einer geschlechtergerechten Sprache den
jeweiligen Autorinnen und Autoren.

ABBILDUNGEN
Umschlag Vorderseite und Rückseite (Detail): Felka
Platek, »Selbstporträt vor offenem Fenster«, um
1940, Gouache auf Zeichenpapier, 65 x 49,7 cm, Felix-
Nussbaum-Haus im Museumsquartier Osnabrück,
Leihgabe der Felix-Nussbaum-Foundation, © Muse-
umsquartier Osnabrück, Foto: Hermann Pentermann;
S. 4 o.: Foto: sec, Abb. 1 und S. 5, Abb. 4: © Heiko
Schlattermund; S. 5, Abb. 2: Wikipedia, Schiwago,
© CC BY 2.5, Abb. 3: Screenshot: Felix-Nussbaum-
Gesellschaft Instagramkanal, Abb. 5: © Ahoi Leipzig;
S. 6, 9, 10: © Museumsquartier Osnabrück; S. 11,
Abb. 3: © Museumsquartier Osnabrück, Foto: Angela
von Brill; S. 12, Abb. 1: Foto: Angela von Brill; S. 13,
Abb. 2: Foto: Sara Josef; S. 14, 16–17: © Felix-Nuss-
baum-Haus im Museumsquartier Osnabrück, Foto:
Hermann Pentermann; S. 15, Abb. 2: © Angela von
Brill; S. 18: Felix-Nussbaum-Haus im Museumsquar-
tier Osnabrück, Dauerleihgabe der Felix Nussbaum
Foundation; S. 19: © Museumsquartier Osnabrück;
S. 21: Porträt Carlo Levi, Foto: Carl Van Vechten;
S. 22: Fondazione Carlo Levi, Rome. Reg. no. 636;
S. 23: Musei nazionali di Matera; S. 24: Foto: Melanie
Maul; S. 25 u. 27: © Museumsquartier Osnabrück,
Foto: C. Grovermann; S. 26, Abb. 1: Foto: Bistum
Osnabrück; S. 29: Käthe Kollwitz, Plakat »Nie wieder
Krieg«; S. 30, Abb. 2: Foto: Kerstin Hehmann

Trotz sorgfältiger Recherche und Kontaktaufnahme
mit der Carlo-Levi-Fondazione (Rom) und der SIAE,
società italiana degli autori e editori (Rom), konnten
die Rechteinhaber der Werke Carlo Levis nicht aus-
findig gemacht werden. Sollten unberücksichtigte
Rechtsansprüche bestehen, so sind diese bei der
Felix-Nussbaum-Gesellschaft geltend zu machen.

Inhalt

- 4 Unterwegs mit Felix Nussbaum – die Reise geht weiter
Neues von der Wanderausstellung
- 6 Zum Tod der Kunstsammlerin und Stifterin
Irmgard Schlenke
Kunst als Erinnerung wider das Vergessen
- 9 »Die Villa_« steht für Demokratie
Neue Dauerausstellung streift auch das Schicksal der
Nussbaums
- 12 Ein neuer Ort für Erinnerung, Begegnung und
kulturellen Austausch
Café Felka
- 14 Eine Ausstellung im Felix-Nussbaum-Haus mit neuem
Blick auf die Künstlerin
Felka Platek zum 125. Geburtstag
- 21 Carlo Levi – Jüdischer Arzt, Autor, Politiker – und Maler
Carlo Levi hatte Glück – im Unglück
- 24 Das »besondere Bild«
Michael Grünberg, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde,
im Gespräch mit FNN
- 26 Das »besondere Bild«
Bischof Dominicus im Gespräch mit FNN
- 29 Eine Mahnung von vor hundert Jahren und ihre
Aktualität
»Barlach | Kollwitz – Nie wieder Krieg«

Senden Sie Ihre E-Mail-Adresse an:
mail@fng-os.de

E-Mail-Adressen

Damit Vorstand und Geschäftsstelle aktuelle Informationen
schneller übermitteln können, bitten sie die Mitglieder der
Felix-Nussbaum-Gesellschaft und sonstige Interessenten, ihre
E-Mail-Adressen und Faxnummern der Gesellschaft mitzuteilen.

Liebe Leserinnen und Leser,

in Ausgabe 32 der Felix-Nussbaum-Nachrichten informieren wir Sie sowohl über zurückliegende Ereignisse und Projekte der Felix-Nussbaum-Gesellschaft wie auch über neue Veränderungen im Museumsquartier Osnabrück mit seinem Felix-Nussbaum-Haus. Darüber hinaus präsentieren wir interessante Einsichten und Ansichten zweier wichtiger Vertreter der Religionsgemeinschaften in Osnabrück zu Mensch und Maler Felix Nussbaum: Der neue Osnabrücker Bischof Dominicus Meier und der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Osnabrück Michael Grünberg kommen hier zu Wort.

Mit sehr umfangreichen Einblicken über die räumlichen wie auch inhaltlichen Veränderungen rund um das Felix-Nussbaum-Haus möchten wir auch gerade die auswärtigen Leserinnen und Leser der FN-Nachrichten informieren. Denn ein Haus ohne Veränderungen wäre schließlich zur Stagnation verdammt, und darum laden wir Sie ein, sich wieder einmal bei uns umzuschauen. Beiträge zum Nachbargebäude des Felix-Nussbaum-Hauses, der »Villa_Forum für Erinnerungskultur und Zeitgeschichte«, aber auch Rückblicke auf sehr erfolgreiche Ausstellungen, wie zum Beispiel die Sonderausstellung zum Leben und

Werk der Malerin »Felka Platek – Eine Künstlerin im Exil« anlässlich des 125. Geburtstages der Künstlerin und Ehefrau Nussbaums (1899 Warschau – 1944 Auschwitz) sollten Sie nicht verpassen.

In einem Nachruf gehen wir auf die Familie Schlenke ein, deren Engagement für die Sammlung mit Werken von Felix Nussbaum einzigartig ist. Nach dem 2014 verstorbenen Mäzen Hubert Schlenke verstarb im März 2024 seine Frau Irmgard. Ihr Wirken wollen wir mit großem Dank in einem Portrait würdigen.

Selbstverständlich wird auch wieder in einem kurzen Beitrag über das langjährige Projekt »Unterwegs mit Felix Nussbaum« berichtet, welches uns bereits mit seiner Entstehung nunmehr seit zehn Jahren beschäftigt. Aktuell und noch bis Anfang Februar 2025 ist die Ausstellung im Leipziger »Kultur- und Begegnungszentrum Ariowitsch-Haus«, dem achten Ausstellungsort, zu sehen.

Wir hoffen also, Sie auch mit dieser Ausgabe unserer »Nachrichten« umfassend über die Arbeit der Gesellschaft zu informieren, und bedanken uns bei allen Mitwirkenden und unterstützenden Partnerinnen und Partnern.

DIE REDAKTION

Unterwegs mit Felix Nussbaum – die Reise geht weiter

Heute berichten wir über die Fortsetzung unserer Reise mit 20 bedeutenden Reproduktionen aus dem Werk Felix Nussbaums, einer Reise, die 2020 in Haarlem in den Niederlanden begann.

Im Jahre 2024 fanden die drei Ausstellungen in Esterwegen, Rostock und Leipzig ihre nächsten Standorte. Die Präsentation im Leipziger Ariowitsch-Haus wird noch bis Anfang Februar 2025 zu sehen sein.

Mit Esterwegen wurden zwei Jahre nach Sereď, der Holocaust Gedenkstätte der Slowakei, die Werke ein weiteres Mal an einem Erinnerungsort ausgestellt. In den früheren »Emslandlagern« beschreiben die Werke gerade hier mit unbeschreiblicher Authentizität, was Nussbaum aus eigener Erfahrung 1942 im Internierungslager St. Cyprienne erlebt hat. Eben dieses selbst Erlebte zum Gegenstand seiner Bilder zu machen, ist so eindringlich, dass auch bei dieser Eröffnung Besucherinnen und Besucher intensiv über die Frage diskutierten, wie er überhaupt in der Lage war, all das unter der ständigen



Bedrohung entdeckt zu werden zu schaffen.

Das Max-Samuel-Haus in Rostock stand dabei in einem Kontrast zu Esterwegen. In der schlichten Atmosphäre der Ausstellungsräume dieser ehemaligen Villa des Unternehmers Max Samuel, der 1938 nach London emigrierte, konnten die Gäste sich sehr ausführlich mit der Malerei Nussbaums befassen. Als Begegnungsstätte für jüdische Geschichte und Kultur war es für die Präsentation der Bilder ein idealer Ort, an dem heute Aufklärung gegen Antisemitismus und Intoleranz erfolgt. Dies wird durch das, was Nussbaum

künstlerisch mit seinem Werk beschrieben hat, eindrucksvoll untermalt.

Auch in Leipzig werden die Reproduktionen der Werke Nussbaums in einem großartigen Haus, einem ehemaligen jüdischen Altenheim vorgestellt. Seit 2009 ist das »Kultur- und Begegnungszentrum Ariowitsch-Haus« der Mittelpunkt jüdischer Kultur im Alltag der jüdischen Gemeinde, aber ebenso Begegnungsort von Leipzigern und Gästen dieser Stadt. Das Ariowitsch-Haus ist zudem heute auch ein Begegnungszentrum und Mehrgenerationenhaus.

Fazit für unser Projekt in 2024: Alle zeigten sich beeindruckt von der Qualität und dem Erfolg der Wanderausstellung – was uns natürlich besonders freut. 2025 wird dann unser besonderes Augenmerk auf Çanakkale in der Türkei gerichtet sein, wo wir am 9. August die Ausstellung im Troja-Saal des neuen Rathauses der Osnabrücker Partnerstadt eröffnen werden.

HEIKO SCHLATERMUND



Abb. 1:
Ausstellung in
Esterwegen 2024



Abb. 2:
Max-Samuel-Haus Rostock

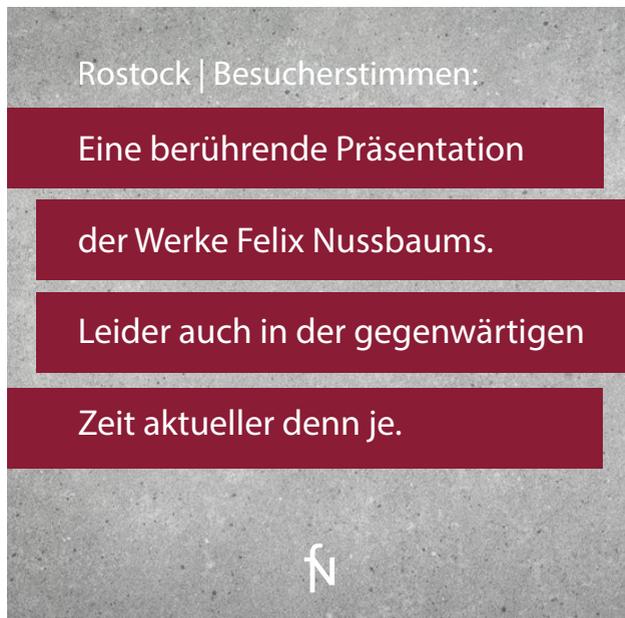


Abb. 3:
Besucherstimmen aus Rostock
Screenshot Instagramkanal der Felix-Nussbaum-Gesellschaft



Abb. 4:
Wanderausstellung in Rostock 2024

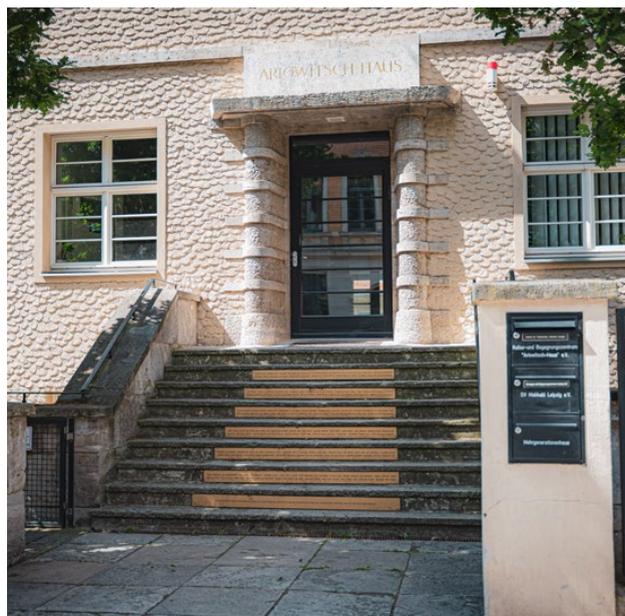


Abb. 5:
»Kultur- und Begegnungszentrum Ariowitsch-Haus« in Leipzig

Zum Tod der Kunstsammlerin und Stifterin Irmgard Schlenke



Wolfgang Griesert und Irmgard Schlenke beim Unterzeichnen der Dokumente für eine außerordentliche Zustiftung an die Felix Nussbaum Foundation, 2019

Am 9. März 2024 ist die Stifterin Irmgard Schlenke verstorben. Sie hinterlässt Dank ihres großen persönlichen Engagements für den Ausbau der Sammlung des Felix-Nussbaum-Hauses bleibende Spuren in der Stadt Osnabrück. Zusammen mit ihrem Mann Hubert Schlenke (1932–2014) widmete sie sich unermüdlich der Erinnerung an die im Nationalsozialismus verfemte Kunst, insbesondere an den Maler Felix Nussbaum. Allein mehr als 60 Werke des Künstlers aus ihrem Privatbesitz gehören heute zur Sammlung des Osnabrücker Museums.

Das Interesse Irmgard und Hubert Schlenkes galt neben der besonderen Würdigung Felix Nussbaums dem Schaffen zahlreicher Künstler:innen der um 1900 geborenen Generation, deren Biografien durch die Erfahrung

der Verfolgung und Verfemung durch die Nationalsozialisten geprägt sind. Dabei galt ihre Wertschätzung vor allem dem widerständigen Potenzial der Künstler:innen, die sich dem Druck der politischen Zwänge zu widersetzen wagten oder sich wie Felix Nussbaum bis zuletzt mit ihrer Kunst gegen die Entmenschlichung und Entrechtung durch das Terrorregime der Nationalsozialisten zur Wehr setzten.

Die intensive Sammeltätigkeit des Stifterpaares begann bereits in den 1980er Jahren und damit zu einer Zeit, in der der Generation der verfemten Künstler:innen noch wenig Aufmerksamkeit und Bedeutung beigemessen wurde. Jedoch waren das Interesse und die Motivation der Kunstsammlerin und ihres Mannes nicht von wirtschaftlichen oder finanziellen Interessen

geleitet. Ihr Verständnis beruhte neben dem Gespür für die künstlerische Qualität der Arbeiten vielmehr in der tiefen Überzeugung, dass mit der Wiederentdeckung der und Auseinandersetzung mit den durch den Nationalsozialismus gebrochenen Künstlerbiografien und deren künstlerischem Wirken einer Wiederholung der grausamen Geschichte entgegengewirkt werden muss.

Neben den Werken von Felix Nussbaum und Felka Platek gehören Bilder von Emy Roeder (1890–1971), Rudolf Levy (1875–1944), Hanns Hubertus Graf von Merveldt (1901–1961) und Horst Stempel (1904–1979) zu den Schwerpunkten der Sammlung. Auch Künstler:innen aus dem Umfeld Nussbaums wie Karl Hofer (1876–1955), Rudolf Riester (1904–1999), Carl Rabus (1898–1983) und Doré Meyer-Vax (1908–1980) sind in der Sammlung vertreten. Diesen Werken von Künstler:innen, die die Erfahrung der Diffamierung und Verfolgung als jüdische oder »entartete« Künstler:innen teilten, sollte der tiefen Überzeugung des Sammlerpaars entsprechend nicht nur Sichtbarkeit, sondern auch die ihnen angemessene Wertschätzung zuteil werden. Das Ehepaar Schlenke wollte die Werke immer in der Öffentlichkeit gesehen und gewürdigt wissen. Vor allem die seit den 1970er Jahren bestehende Sammlung Felix Nussbaum, die seit 1998 im Felix-Nussbaum-Haus präsentiert wird, verdankt den großzügigen Schenkungen Irmgard und Hubert Schlenkes bedeutende Werke des Malers.

Schließlich initiierte das Sammlerpaar im Jahr 2001 die Gründung der Felix Nussbaum Foundation und übertrug neben einem erheblichen Privatvermögen einen Großteil ihrer Nussbaum-Bilder in das Stiftungsvermögen. Mit dem Ziel und Stiftungszweck, »das Werk von Felix Nussbaum und anderer

Künstler des Exils und Widerstandes in den Jahren 1933–1945 für die nächsten Generationen zu erhalten, es wissenschaftlich zu bearbeiten und der Öffentlichkeit in Ausstellungen und Publikationen zugänglich zu machen«, legten sie den Grundstein für den weiteren Ausbau der Sammlung und die Realisierung wichtiger Publikationen und Projekte zur Auseinandersetzung mit dem Werk Nussbaums. Die Foundation erfüllt damit das zentrale Anliegen des Stifterpaares, dem Maler die ihm gebührende internationale Anerkennung zu verschaffen. So folgten weitere Schenkungen aus ihrem Privatbesitz, die die Sammlung der Felix Nussbaum Foundation erweitern und als Dauerleihgaben zum Bestand des Felix-Nussbaum-Hauses gehören. Zudem konnten in den vergangenen Jahren bedeutende Bilder wie das Gemälde »Mann mit Blume« von 1938 mit Hilfe des Stiftungskapitals erworben werden. Und nicht zuletzt ermöglicht die Foundation die Finanzierung des Werkverzeichnisses Felix Nussbaums, das 2006 als eines der ersten digitalen Datenbanken in deutscher und englischer Sprache erschienen war und derzeit überarbeitet und aktualisiert wird.

Nach dem Tod von Hubert Schlenke setzte Irmgard Schlenke das mit ihrem Mann gemeinsam geschaffene Lebenswerk mit großem Engagement fort. 2020 übergab sie insgesamt 116 noch in ihrem Privatbesitz verbliebene Bilder an die Felix Nussbaum Foundation, darunter 23 Gemälde von Felix Nussbaum. Die großzügige Schenkung zeugt von der tiefen Verbundenheit mit dem Werk des Osnabrückers Malers, die auch die Kinder des Sammlerpaars teilten und teilen. So übertrug die Tochter Brigitta Schlenke (1959–2018), die engen, freundschaftlichen Kontakt mit der Direktorin Inge Jaehner (1956–2016) pflegte, ihr Erbe der Foundation. Der

Sohn Dr. Hubertus Schlenke, dem als Kunsthistoriker und Kunstsachverständiger wichtige Impulse zum Aufbau der Familiensammlung zu verdanken sind, setzt sich im Vorstand der Stiftung weiterhin für die wichtige Arbeit der Foundation ein.

Die Hingabe für die Kunst und das Bewusstsein für die Notwendigkeit, aus der Geschichte zu lernen, kennzeichnen das Engagement der Familie Schlenke. Ihr Anliegen, die Werke Nussbaums und vieler weiterer verfeilter Kunstschaffenden als großartige Künstler:innen und Dank ihrer Kunst als lebendige Zeugen der Geschichte zu würdigen, ist auch als Aufforderung an die nachfolgenden Generationen zu verstehen, wachsam zu bleiben und die Werte von Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu wahren. Das jahrzehntelange Engagement Irmgard Schlenkes und ihrer Familie, an eine Zeit zu erinnern, die nie vergessen werden darf, bleibt in Zeiten wieder erstarkender, gegen die Demokratie gerichteter politischer Kräfte von unschätzbarem Wert.

ANNE SIBYLLE SCHWETTER
KURATORIN DER SAMMLUNG
FELIX NUSSBAUM
MUSEUMSQUARTIER OSNABRÜCK



Tag der Niedersachsen

vom 29. bis 31. August 2025

OSNABRÜCK MACHT'S MÖGLICH!

www.Tag-der-Niedersachsen-OS.de

OSNABRÜCK®

DIE | FRIEDENSTADT



Marketing Osnabrück

»Die Villa_« steht für Demokratie

Am 15. September 2024 wurde »Die Villa_ Forum für Erinnerungskultur und Zeitgeschichte« im Osnabrücker Museumsquartier feierlich eröffnet. Der neue Lernort für Demokratie löst die vorherige Dauerausstellung in der Villa Schlikker ab, die von 2004 bis 2021 als »Haus der Erinnerung« die Geschichte der Stadt im 20. Jahrhundert darstellte.¹

Erste konkrete Ansätze zur Weiterentwicklung der damaligen Konzeption leitete das Museum – damals noch unter Felix-Nussbaum-Haus/Kulturgeschichtliches Museum Osnabrück firmierend – am 28./29. April 2016 mit der wissenschaftlichen Tagung »Gewalt ausstellen?! Erfahrungen, Umsetzungen, Visionen« ein. In Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis »Historisches Lernen im Museum« der Konferenz für Geschichtsdidaktik wurde sondiert, ob und inwieweit Gewalterfahrungen allgemein und in konkreten lokalen Kontexten wie in Osnabrück, wo ein Museumsgebäude wie die historische Villa Schlikker – 1932–1945 NSDAP-Kreiszentrale – seine eigene von Gewalt geprägte Geschichte hat, darstellbar sind. Welche didaktischen Potenziale besitzen sie, welcher Grenzziehungen bedarf es aber möglicherweise auch, wenn Menschen im Sinne des »Beutelsbacher Konsenses«² nicht emotional überwältigt werden sollen? Die Tagung bestätigte am Ende ausdrücklich das besondere Potenzial der Villa Schlikker als ehemalige NS-Topografie, insbesondere auch in Verbindung mit der außergewöhnlichen Sammlung des in Auschwitz ermordeten Malers Felix Nussbaum (1904–1944) im angrenzenden Felix-Nussbaum-Haus.³

Im folgenden Prozess der Neukonzeption der Villa Schlikker kam ergänzend hinzu, dass ein Ratsbeschluss Ende 2017 der Stadtverwaltung den Auftrag gab, die Villa zu einem »Hans-Calmeyer-Haus« weiterzuentwickeln. Ein 2018 einberufener, international besetzter wissenschaftlicher Beirat begleitete die Neukonzeption, stellte dabei aber die Namensvergabe bewusst zurück. Zur besseren Einordnung der Geschichte Hans Georg Calmeyers (1903–1972) veranstaltete das Museumsquartier am 6. und 7. Oktober 2022 das Symposium »Formen und Dimensionen der Resilienz unter deutscher Besatzung 1939–1945. Hans Georg Calmeyer im Kontext der NS-Verwaltung«.⁴

Die mit internationalen Referierenden besetzte Veranstaltung hatte überregionale Reichweite. Ziel war es, das Agieren Calmeyers im Kontext des deutschen Besatzungsregimes in den Niederlanden während des Zweiten Weltkrieges konturieren und einordnen zu können. Der Osnabrücker Jurist wurde 1992 von der Gedenkstätte Yad Vashem posthum als »Gerechter unter den Völkern« geehrt. Als Rechtsanwalt arbeitete er während des Zweiten Weltkrieges innerhalb der deutschen Besatzungsverwaltung in den Niederlanden. Durch seine Tätigkeit konnte er knapp 3.000 Jüd:innen vor dem Tod retten, beschied allerdings auch einige hundert Fälle negativ. Sein Handeln wird bis heute kontrovers diskutiert.

Das Symposium war unter anderem auch Wegbereiter, um bei der Namensgebung für den neuen Lernort zu einer rationalen Entscheidung zu gelangen. Unter den Eindrücken des Symposiums



Abb. 1:
Im Fenster der neuen »Villa_« spiegelt sich das Felix-Nussbaum-Haus.

und der dort geführten Diskussionen entwickelte der Beirat am 19. Dezember 2022 als Empfehlung für die bevorstehenden Beratungen des Stadtrates zur Namensentscheidung zwei Vorschläge.⁵

Davon ausgehend, beschloss der Rat der Stadt Osnabrück am 25. April 2023, den neuen Lernort *Die Villa_ Forum für Erinnerungskultur und Zeitgeschichte* zu nennen. Im Untertitel folgte der Rat dem Beirat. Beim eigentlichen Namen *Die Villa_* war die Einigung komplizierter. Nach langen, teils kontroversen Diskussionen wurde mit der Entscheidung einerseits der historisch belegte Name »Villa Schlikker« aufgegeben. Andererseits wurde der Plan, das Gebäude nach Hans Georg Calmeyer zu benennen,

1 Thorsten Heese: Villa Schlikker – Forum der Erinnerung. Osnabrücker Museumsinsel mit »Hitlerhaus«, in: FN – Nachrichten der Felix-Nussbaum-Gesellschaft 21, 2011, S. 15f.

2 <https://www.bpb.de/lernen/inklusive-politisch-bilden/505269/der-beutelsbacher-konsens/> (letzter Zugriff: 24.09.2024).

3 Thorsten Heese/Patrick Ostermann: Kann/darf man Gewalt ausstellen? Der Geschichtsdidaktikerverband und Museumsfachleute tagten in Osnabrück zu historischem Lernen über Gewalt in Ausstellungen, in: Geschichte für heute 1, 2017, S. 54–58.

4 Thomas Brakmann/Thorsten Heese: Formen und Dimensionen der Resilienz unter deutscher Besatzung 1939–1945. Hans Georg Calmeyer im Kontext der NS-Verwaltung (Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen; 58), Münster 2024.

5 »Villa Schlikker – Forum für Erinnerungskultur und Zeitgeschichte« und »Villa Schlikker – What about Calmeyer?«

nicht weiter verfolgt. Der Unterstrich in *Die Villa_* steht für *Diskurs*. Er symbolisiert die Differenzen und jeweiligen Vorbehalte bei der Namensfindung. Dadurch markiert der neue Name den Anspruch, an diesem Ort künftig Debatten kritisch zu führen, Meinungen ausgetauscht und am Ende dieser demokratischen Prozesse Ergebnisse zu finden, die alle gesellschaftlichen Gruppen gemeinsam tragen können.

Nicht zuletzt angesichts der jüngsten politischen Entwicklungen hebt die neue Konzeption bewusst auf die Stärkung demokratischer Strukturen durch historisch-politisches Lernen ab. Das freie Leben in einer offenen demokratischen Gesellschaft ist ein kostbares Gut. Im Alltag erscheinen die Menschenrechte wie selbstverständlich garantiert. Doch um zu verstehen, dass um die Fundamente einer Demokratie täglich gerungen werden muss, genügt ein Blick zurück in die Vergangenheit. Die Geschichte des Nationalsozialismus zeigt, wie bürgerliche Freiheiten einst in einer Diktatur gezielt eingeschränkt wurden, wie demokratische Regeln schrittweise aufgehoben und wie gesellschaftliche Gruppen mit Gewalt aus der Gemeinschaft ausgegrenzt, ja am Ende aufgrund einer totalitären und rassistischen Ideologie ermordet wurden.

Als *Forum für Erinnerungskultur und Zeitgeschichte* soll *Die Villa_* ein Lernort sein, an dem die Ursachen und Folgen der NS-Zeit analysiert und daraus für die gemeinsame Gegenwart und Zukunft gelernt werden kann. Was bedeutet eine demokratische Zivilgesellschaft für die Menschen eines Staates? Was bedroht sie? Und wie wirkt sich das individuelle und gemeinschaftliche Handeln dabei aus? Das gilt es künftig in der *Villa_* gemeinsam auszuloten.

Osnabrück im Nationalsozialismus ist inhaltlicher Ausgangspunkt des neuen

Forums, zumal: *Die Villa_* ist als ehemaliges »Adolf-Hitler-Haus« selbst Teil dieser Geschichte. Vom »Braunen Haus« aus wurde in der Region die Politik der NS-Diktatur umgesetzt. Genau an diesem ehemaligen Ort nationalsozialistischer Täterschaft existiert nun ein Reflexions- und Erlebnisraum mit Strahlkraft über die Stadtgrenzen hinaus. Um auch für junge Menschen aus dem 21. Jahrhundert relevant zu sein, wird dort parallel zu den historischen Linien in einem *Gegenwarts-Parcours* reflektiert, welcher gesellschaftlicher Grundlagen es bedarf, um heute und in Zukunft ein menschliches und friedliches Miteinander zu gewährleisten.

Dabei steht das menschliche Handeln im Zentrum des Forums. Wie verhielten sich Menschen in der vom NS geprägten deutschen Gesellschaft? Welche Handlungsspielräume besaßen sie? Welche Formen des Widerstandes oder widerständigen Verhaltens gab es? Und ist daraus etwas für heute und morgen zu lernen? Dazu wird, neben vielen anderen Biografien, insbesondere die Geschichte *Hans Georg Calmeyers* beleuchtet. Vor dem Hintergrund seines Lebensweges lassen sich Handlungsspielräume in Zeiten der Unterdrückung aufzeigen und diskutieren.

Die Villa_ bietet mithin reichlich Perspektiven, um an einem ehemaligen Täterort der NS-Diktatur gemeinsam an einer friedlichen Zukunft zu arbeiten. Dabei geht es nicht zuletzt immer auch um die Reflexion des eigenen Handelns und der persönlichen Identität.

Zudem findet, wer nach dem Besuch des Felix-Nussbaum-Hauses mehr über die Geschichte der Nussbaums erfahren möchte, in der neuen Dauerausstellung konkrete Bezüge zum



Abb. 2:
»Hitler-Haus. Ehrenhalle, Aufgang mit SA-Fenster«
Fotografie von Rudolf Lichtenberg, in: W. Kolkmeier (Hg.):
Osnabrück. Bilder einer schönen alten Stadt, Osnabrück 1937, S. 52
Museumsquartier Osnabrück, Bibliothek 13879

Schicksal der Osnabrücker Familie, und zwar in dem mit »einbinden | ausschließen« bezeichneten Raum. Dort werden die Exklusionsmechanismen der NS-Ideologie thematisiert. Die Propaganda idealisierte die »Volksgemeinschaft«. Durch soziale Maßnahmen wurden die Massen für die eigenen Ziele mobilisiert. »Volksgenosse« konnte allerdings nur werden, wer dem ideologischen Raster entsprach. Während die einen vom System profitierten, wurden andere systematisch ausgeschlossen: etwa Jüd:innen, Sinti:innen und Rom:nja, Homosexuelle, Obdachlose, Oppositionelle, Zeug:innen Jehovas oder People of Colour. Der nationalsozialistische Sozialstaat und die Idee der »Volksgemeinschaft« waren Instrumente sozialer Spaltung zur Durchsetzung einer ausgrenzenden Ideologie.

In dem Raum wird auf der einen Seite um einen den nationalsozialistischen Alltag repräsentierenden Küchenschrank⁶ – er wurde mit einem NS-Ehestandsdarlehen erworben – die »Volksgemeinschaft« symbolisch dargestellt. Für viele war der Nationalsozialismus eine attraktive Ideologie. Sie identifizierten sich mit der »Volksgemeinschaft«. Doch der Schein trügt: Die NS-Solidarität war nur eine nach innen gerichtete, exklusive Verbundenheit, die andere gesellschaftliche Gruppen bewusst ausschloss. Die »Volksgemeinschaft« war unsolidarisch, undemokratisch und in ihrer Wirkung brutal.

Auf der gegenüberliegenden Seite geht es um die jüdische Bevölkerung,

⁶ Küchenschrank, Fa. Heuermann, Herford, 1937/38, Museumsquartier Osnabrück (MQ4), E 3111.

Die Villa_ für Demokratie

In unserer demokratischen Gesellschaft ist vieles selbstverständlich, was in einer Diktatur nicht denkbar wäre. Demokratie gewährt uns Menschenrechte. Wir können unsere Meinung frei äußern. Wir dürfen frei wählen. Gleichwohl gibt es autoritäre und faschistische Strömungen. Wie bedrohlich sind sie für uns?

© Einführungstext in der »Villa_«

die größte der im NS ausgegrenzten sozialen Gruppen. Eine inhumane, wahnwitzige Ideologie machte aus Nachbar:innen vermeintlich Fremde. Das »Band der Ausgrenzung« – eine über die gesamte Wand reichende Grafik – zeigt die Abfolge der ab 1933 zur schrittweisen Marginalisierung der als »jüdisch« stigmatisierten Bevölkerung eingeführten Verordnungen. Abseits der »Nürnberger Gesetze« von 1935 oder der »Polizeiverordnung über die Kennzeichnung der Juden« vom 1. September 1941, die zum Tragen des »Judensterns« verpflichtete, waren das viele kleine »Nadelstiche«, die den betreffenden Menschen den Alltag systematisch erschwerten.

Die Visualisierung des verordneten gesellschaftlichen Ausschlusses lässt nicht nur das Ausmaß erkennen, in dem die jüdische Bevölkerung konkret betroffen war. Sie repräsentiert zugleich die Bereitschaft der sogenannten Volksgenossen und Volksgenossinnen, bei der Ausgrenzung ihrer Nachbar:innen auch mitzugehen. Das Regime konnte dadurch ermessen, wie weit sie diese Ausgrenzung treiben konnte. Für ihren Endpunkt stehen Namen wie Auschwitz, Treblinka oder Sobibor.

Vor dem »Band der Ausgrenzung« erinnert ein Möbelturn an die »M-Aktion«. Während des Krieges profitierte die Bevölkerung von öffentlichen Verkaufsaaktionen, bei denen Hausrat deportierter jüdischer Familien günstig veräußert wurde. In Osnabrück begann die Verwertung zurückgelassenen jüdischen Eigentums mit der ersten Deportation der ansässigen Jüd:innen am 13. Dezember 1941. Anhand von Bestandslisten, die die Deportierten selbst anfertigen mussten, wurde das Gut von der Gestapo geprüft und anschließend verwertet. Mehrere Zeitungsanzeigen verweisen darauf, dass in Osnabrück 1943/44 über 110 »Judenauktionen« (= »Aktion M«) für Fliegergeschädigte und Kriegsversehrte stattfanden.

Auch einige der ausgestellten Exponate gehören unmittelbar in diesen Kontext. Etwa das Vertiko aus der Gründerzeit.⁷ Auch das kleine Glas mit dem Schriftzug »Mon premier verre« (Mein erstes Glas)⁸ stammt aus einer »Judenauktion«. Inmitten halb leerer

Babyflaschen und anderem, das auf einen erzwungenen Aufbruch hinwies, sagte die Käuferin: »Wenn dies mal eines Tages auf uns zurückfällt, dann Gnade uns Gott.« Das Set kaum benutzter Essteller mit Blumendekor⁹ hatte eine Großmutter († 1994) ihrer Enkelin Doris vermacht. Die Großmutter erzählte auf Rückfrage: »Die stammen von den Juden.«¹⁰ Die Anrichte im Stile des »Art deco«¹¹ wurde K. Heil während der Deportationen von einem der ihm bekannten jüdischen Viehhändler anvertraut. Er solle sie bis zu dessen Rückkehr aufheben. Sie wurde nie abgeholt.

Philipp und Rahel Nussbaum lebten mit ihren Söhnen Justus und Felix seit den 1920er Jahren in der Schloßstraße 11. Als sie gezwungenermaßen Osnabrück verließen, mussten sie ebenfalls Teile ihrer Möbel und des Hausrats zurücklassen. Einiges ist erhalten. In der Ausstellung werden drei Stühle und ein Teewagen gezeigt.¹² Das Besosim-Behältnis¹³ stifteten die Familien Nussbaum und Gossels 1906 der jüdischen Gemeinde zur Einweihung der neuen Synagoge in der Rolandstraße.

Im Zuge der Neugestaltung der Villa Schlicker erhielt das Museumsquartier zudem das Kaffee-Service der Nuss-

baums¹⁴ als Dauerleihgabe der Familie Neve. Ihre Verwandte, Clara Wiebrock geb. Römermann, arbeitete seinerzeit als Haushaltshilfe bei Nussbaums. Bei deren Wegzug erhielt sie das Geschirr.

All diese Objekte stehen für eine brutale Gesellschaft, die nicht davor zurückschreckte, Menschen »von gegenüber« sehenden Auges an den Rand der Gesellschaft zu drängen, ja, ihren sozialen, psychischen und physischen Tod billigend in Kauf zu nehmen; nicht zuletzt zum eigenen Profit. Diese Geschichte sollte uns Warnung genug sein, wenn wir heute Zeug:innen eines wieder zunehmenden Antisemitismus und gruppenspezifischen Menschenhasse werden. Solidarität muss offensichtlich neu erlernt werden; und zwar eine Solidarität, die von Humanität geprägt ist und nicht von Rahmenbedingungen, die gefährlichen Ideologismen folgen.

DR. THORSTEN HEESE
KURATOR FÜR STADT- UND
KULTURGESCHICHTE
MUSEUMSQUARTIER OSNABRÜCK

Abb. 3:
Installation »M-Aktion« in der
Dauerausstellung der »Villa_«.



7 Holz mit Einlagearbeiten, Ende 19. Jahrhundert, MQ4, A 5799.

8 Glas, Silber, Frankreich?, vor 1943, MQ4, A 5718 a.

9 Keramik, Limoges, Frankreich, 1920/30 Jahre, MQ4, A 5792/1-6.

10 Thorsten Heese: Braune Relikte, Bramsche-Osnabrück 2020, S. 79.

11 Holz, furniert, Metallbeschläge, um 1930, MQ4, A 5644.

12 Eiche, Glas, Metall, um 1920, MQ4, L 552.

13 Silber, Fahnen ergänzt, Beschaumarke »VICTOR«, 19. Jahrhundert/1906, MQ4, A 5000.

14 Art déco, Porzellan, gemarkt, 44-teilig, 1920/30er Jahre, Museumsquartier Osnabrück, L 243.

Ein neuer Ort für Erinnerung, Begegnung und kulturellen Austausch



Abb. 1:
Freuen sich über die Eröffnung des Café Felka in der Villa_ (von rechts nach links): Patricia Mersinger, Fachbereichsleiterin Kultur der Stadt Osnabrück; Sara Josef, Geschäftsführerin Exil e.V.; Wolfgang Beckermann, Erster Stadtrat der Stadt Osnabrück; Nermeen Alkhodari, Inhaberin und Küchenchefin von Os Mabruck; Nils-Arne Kässens, Direktor Museumsquartier Osnabrück.

Am 8. Juni 2024 öffnete das Café Felka im Museumsquartier Osnabrück seine Türen. Es ist das Ergebnis eines lang gehegten Traums – ein Traum, der die Erinnerung an das Leben und Wirken von Felka Platek und Felix Nussbaum lebendig hält und zugleich eine Brücke baut zu unserer Gegenwart und der Frage, wie wir als Gesellschaft zusammenleben möchten.

Für mich als Geschäftsführerin des Vereins Exil e.V. war es von besonderer Bedeutung, dass das Café den Namen einer Frau trägt – einer Künstlerin, deren Lebensgeschichte viel zu lange im Schatten ihres berühmten Mannes Felix Nussbaum stand. Die Entscheidung für den Namen Felka Platek war eine bewusste Anerkennung ihrer individuellen künstlerischen Leistung und ihrer Persönlichkeit. Felka Platek war nicht nur die Ehefrau des weltberühmten Malers Felix Nussbaum, sondern selbst eine moderne und selbstbewusste Künstlerin, deren Schaffen

im Exil besonders eindrucksvoll die Widerstandskraft des menschlichen Geistes gegen Unrecht und Verfolgung verkörpert.

Als integraler Bestandteil der im September 2024 wiedereröffneten Räumlichkeiten »Die Villa_ Forum für Erinnerungskultur und Zeitgeschichte« ist das Café Felka mehr als ein Ort, an dem man gemütlich eine Tasse Kaffee oder ein Stück Kuchen genießen kann. Es ist ein Ort der Begegnung, des offenen Austausches und des Erinnerns. Mit der Eröffnung des Cafés und der Ausstellung hat sich die früher als »Braunes Haus« bekannte Villa_ in einen Ort der Weltoffenheit und Toleranz verwandelt. Hier stellen sich drängende Fragen: Wie können wir als Gesellschaft eine offene und inklusive Zukunft gestalten? Wie setzen wir uns aktiv gegen Diskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und rechtes Gedankengut ein?

Ein wertvoller Bestandteil des Cafés ist dabei die Fotoausstellung

»Exilblick – Porträts des Widerstands«. Die Ausstellung zeigt Gesichter und Geschichten von mutigen Menschen, die sich in ihrer Heimat für Freiheit und Gerechtigkeit eingesetzt haben und deshalb verfolgt wurden. So wie Shabnam aus dem Iran, die mehrfach verhaftet wurde, weil sie sich weigerte, ihr Kopftuch »richtig« zu tragen, oder Musa aus dem Sudan, der sich trotz drohender Todesstrafe unermüdlich für Meinungsfreiheit einsetzt.

Die Ausstellung mit Fotos des in Osnabrück lebenden Fotografen Maan Mouslli lädt die Besucher*innen des Cafés dazu ein, sich mit den individuellen Schicksalen dieser mutigen Menschen auseinanderzusetzen. Jedes Porträt wird auf der Speisekarte von einem Text begleitet, der die Hintergründe und Lebensgeschichten der Porträtierten skizziert. Die Ausstellung will nicht nur Wissen vermitteln, sondern auch zum Nachdenken und Handeln anregen. Gerade in einer Zeit, in

der rechtspopulistische und antidemokratische Bewegungen in Deutschland und Europa wieder erstarken, setzt die Ausstellung ein starkes Zeichen. Sie fordert dazu auf, aktiv Stellung zu beziehen, Solidarität zu zeigen und sich für eine gerechtere Welt einzusetzen.

Für mich persönlich ist es eine besondere Ehre, dass unser Verein Exil e.V. die Trägerschaft des Cafés übernommen hat. Seit unserer Gründung im Jahr 1987 setzen wir uns für Menschen mit Flucht- und Migrationserfahrungen ein. Dass dieses Café in einem Haus, das einst ein Symbol der Unterdrückung war, heute ein lebendiger Ort der Begegnung, des Austauschs und des Dialogs ist, erfüllt mich mit Stolz. Ohne die Unterstützung vieler Menschen, die an die Idee geglaubt und sie mit ihrem Engagement vorangebracht haben, wäre dies nicht möglich gewesen. Besonders hervorheben möchte ich die erfolgreiche Crowdfunding-Aktion, die von den Osnabrücker*innen mit großer Begeisterung unterstützt wurde, sowie die tatkräftige Hilfe ortsansässiger Unternehmen, des Museumsquartiers und der Stadt Osnabrück, die dazu beigetragen haben, das Café Felka Wirklichkeit werden zu lassen.

Die Speisekarte spiegelt die kulturelle Vielfalt wider, die auch das Café selbst auszeichnet. Besonders stolz sind wir auf die Zusammenarbeit mit unserem gastronomischen Partner »Os Mabruck«, der für das kulinarische Angebot verantwortlich ist. Gäste können hier arabische und orientalische Spezialitäten wie Falafel-Tarte und Warbat Kishta genießen, aber auch klassische Optionen wie den selbstgemachten Käsekuchen, der sich schnell zu einem Highlight entwickelt hat.

Das Café Felka hat sich in kurzer Zeit zu einem kulturellen Knotenpunkt entwickelt. Bereits im ersten Jahr fanden im Garten des Cafés Veranstaltungen wie Konzerte des Morgenland Festivals Osnabrück statt, die mehrere hundert Besucher*innen anzogen. Auch der Weinabend im Rahmen der Osnabrücker Kulturnacht, bei dem die Besucher*innen in entspannter Atmosphäre ausgewählte Weine genießen konnten, hat das Museumsquartier

zusätzlich belebt und das Café als idealen Veranstaltungsort für kulturelle Events hervorgehoben. Neben solchen größeren Veranstaltungen finden im Café auch regelmäßig kleinere Events wie das »Café International« statt, ein Begegnungstreff für Menschen mit und ohne Fluchterfahrung, der den interkulturellen Austausch fördert.

Das Motto des Cafés, »Everyone belongs«, steht im Zentrum der Philosophie, die den Ort prägt. Es drückt aus, was das Café Felka sein möchte: ein Ort, an dem alle Menschen willkommen sind, unabhängig von ihrer Herkunft, ihrem Hintergrund oder ihrer Geschichte. Dieser Grundsatz ist tief in der Geschichte von Felka Platek und Felix Nussbaum verwurzelt, die beide wegen ihrer jüdischen Identität verfolgt wurden und im Exil lebten. Ihr Schicksal und das vieler anderer

Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen ausgegrenzt wurden oder fliehen mussten, erinnert uns daran, dass Gemeinschaft auf Offenheit, Toleranz und gegenseitiger Anerkennung basiert. »Everyone belongs« ist somit ein starkes Statement gegen Ausgrenzung und Diskriminierung und setzt ein Zeichen für eine Gesellschaft, in der jeder seinen Platz hat – unabhängig davon, welche Herausforderungen das Leben mit sich bringt. Das Café Felka möchte Menschen zusammenbringen und die Botschaft vermitteln, dass in einer solidarischen Gemeinschaft jeder dazugehört.

SARA JOSEF
GESCHÄFTSFÜHRERIN EXIL E.V.



Abb. 2:
Einen Cappuccino – und viel mehr – unter den Augen von Felka Platek können Besucher*innen im malerischen Café Felka genießen.

Eine Ausstellung im Felix-Nussbaum-Haus mit neuem Blick auf die Künstlerin



Abb. 1:
Felka Platek, »Selbstbildnis auf dem Balkon der Wohnung Rue Archimède 22«, um 1937
Farbige Pastellkreide über Bleistift auf Zeichenpapier, 65,3 x 50,4 cm
Felix-Nussbaum-Haus im Museumsquartier Osnabrück
Dauerleihgabe der Felix Nussbaum Foundation

Felka Platek ist vor allem als Ehefrau des Malers Felix Nussbaum bekannt. Die Künstlerin Felka Platek bleibt dagegen im Schatten ihres Mannes unsichtbar. Anlässlich des 125. Geburtstages von Felka Platek, die am 3. Januar 1899 geboren wurde, öffnet eine Ausstellung im Felix-Nussbaum-Haus den Blick auf das künstlerische Schaffen einer Frau, die in den 1920er Jahren von Warschau nach Berlin aufbrach, um Malerin zu werden.

Dabei wissen wir über ihre Herkunft und ihre Familie wenig; über ihre Motivation, warum und unter welchen Umständen sie als wahrscheinlich mittellose Frau den Aufbruch in die Metropole Berlin wagte, wissen wir nichts. Der erste Meilenstein ihrer Biografie beginnt mit der Ausbildung an den privaten Studienateliers für Malerei und Plastik, der sogenannte »Lewin-Funke-Schule«, in Berlin als Schülerin von Ludwig Meidner (1884–1966). Hier lernte sie 1924 Felix Nussbaum kennen, den sie zeitlebens begleiten und 1938 heiraten wird. Sämtliches biografisches Wissen basiert auf den Recherchen und Zeitzeugeninterviews, die seit den 1970er Jahren im Rahmen der Forschungen über Felix Nussbaum erfolgten. Die Forschung zu ihrem Leben ist ein bis heute nicht erfülltes Desiderat.

Ein weiterer Umstand, der die Einschätzung und Würdigung ihres künstlerischen Schaffens erschwert, ist das zahlenmäßig mit nur sehr wenigen Werken erhaltene Œuvre der Künstle-

rin. 28 Bilder zählt die Sammlung des Felix-Nussbaum-Hauses. Damit besitzt das Osnabrücker Museum analog zu dem mehr als 240 Bildern umfassenden Bestand von Werken Felix Nussbaums die weltweit größte Sammlung der Künstlerin. Darüber hinaus sind nur sehr wenige weitere Bilder Felka Plateks bekannt.¹ Auch die Suche nach den künstlerischen Spuren Felka Plateks, die sie als professionelle Künstlerin sichtbarer machen würden, steht noch aus. Ausstellungsbeteiligungen, Erwähnungen in zeitgenössischen Kritiken und Aufsätzen sind bis auf eine Ausnahme nicht bekannt.²

Ein Großteil ihres Schaffens wurde 1932 bei dem Brand des Berliner Ateliers von Felix Nussbaum, welches das

- 1 So befindet sich beispielsweise das »Porträt einer Frau« aus dem Jahr 1942 im Museum Kunst der verlorenen Generation in Salzburg, Österreich.
- 2 Ein Zeitungsausschnitt erwähnt sie als beteiligte Künstlerin in der 1931 stattfindenden »Ausstellung zugunsten des Jugendwerks für Kinder-speisung« in den Räumen der Firma Heß u. Rom, Leipziger Straße 105/107, Berlin. Nicht veröffentlichtes Kritikenheft von Felix Nussbaum, Archiv Felix-Nussbaum-Haus Osnabrück.

Abb. 2:
Blick in die Ausstellung im Felix-Nussbaum-Haus
im Museumsquartier Osnabrück



Paar gemeinsam bewohnte, vernichtet. So berichtet es der gemeinsame Freund Fritz Steinfeld (1900–1950), der in seinen Erinnerungen einen Brief Felix Nussbaums zitiert: »Hier sind nun Felkas ganzes Hab und Gut – sämtliche Aquarelle und Bilder – ihr ganzes Vermögen, wenn man es so nennen soll – Bettwäsche – Federbetten und so vieles – seit 10 Jahren gesammelte Briefe – Schriften – alles ist hin. Fotos und sämtliche Bücher. [...] Die liebe Felka meint nun: ›Jetzt bin ich wirklich abgebrannt.‹ Ihr einziger Besitz sind ihre zwei hiesigen kleinen Koffer.«³ Dass mit etwa sechs Bildern überhaupt einige Werke aus der Zeit in Berlin überliefert sind, überrascht. Offenbar führte Felka Platek wie Felix Nussbaum einige Arbeiten mit sich, als sie 1932 mit ihm nach Rom reiste und von da an im Exil ohne eine feste Bleibe war. Aus dieser Zeit, den Jahren zwischen 1933 bis 1943, sind zwar nur circa 20 Arbeiten bekannt.⁴ Aber sie lassen vermuten, dass auch Felka Platek unter den widrigen Umständen im Exil kontinuierlich gemalt und gezeichnet hat. Somit kann angenommen werden, dass weitere nicht überlieferte Arbeiten bei der Verhaftung von Felix Nussbaum und Felka Platek in ihrem Versteck der Rue Archimède in Brüssel zurückgeblieben waren. Wenn sämtliche Hinterlassenschaften des Künstlerpaares nach ihrer Verhaftung vernichtet wurden, wie es der Nachbarssohn Christian Jaques später berichtete⁵, dann würde dies den abermaligen Verlust eines Großteils ihres Schaffens erklären.

Was bleibt, ist, das überlieferte Werk Plateks in den Blick zu nehmen. Dies leistet die Ausstellung »Felka Platek – Eine Künstlerin im Exil«, die die wissenschaftliche Volontärin Adriana Martins Mota anlässlich des Jubiläums zum 125. Geburtstag der Künstlerin

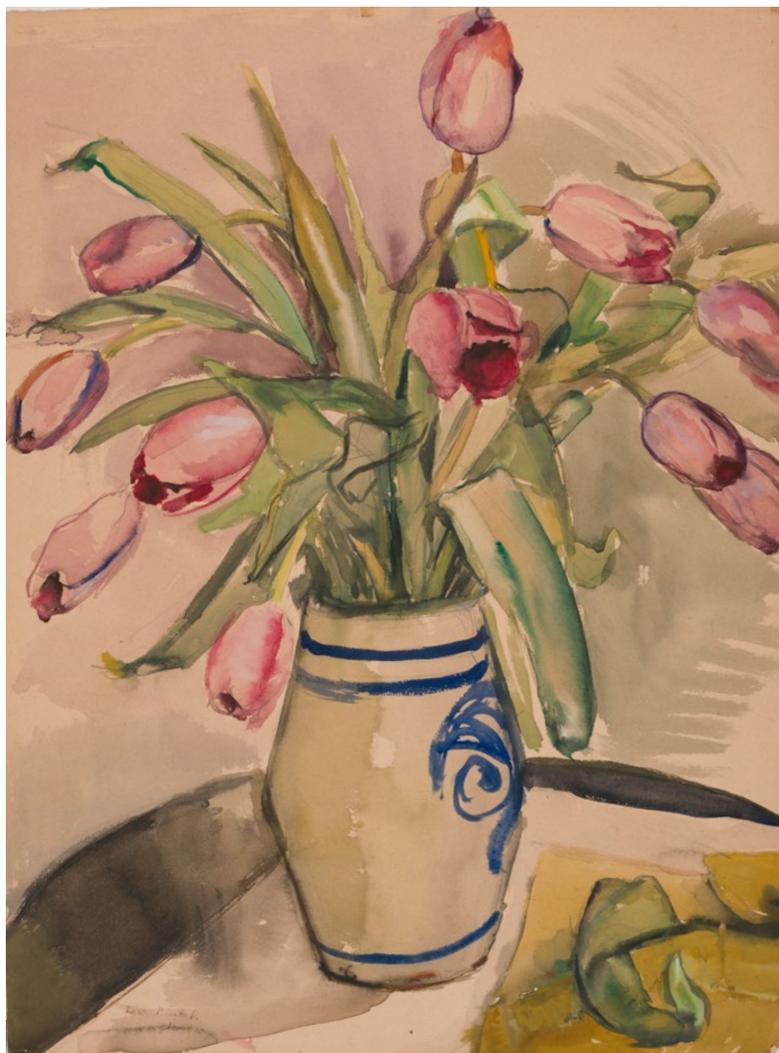


Abb. 3:
Felka Platek, »Stillleben mit Tulpenstrauß«, 1940
Gouache auf Papier, 62 x 46,5 cm
Felix-Nussbaum-Haus im Museumsquartier Osnabrück

- 3 Fritz Steinfeld, Vergast – nicht vergessen, Erinnerungen an den Malerfreund Felix Nussbaum, Bramsche 1984, S. 76–77. (im Folgenden: Steinfeld 1984)
- 4 Die Bilder waren zusammen mit Werken Felix Nussbaums in der Rue Général Gratry 23 in Brüssel zurückgeblieben.
- 5 Mündliche Auskunft von Christian Jaque, 2.2.1983, Manuskript ohne Quelle, Archiv Felix-Nussbaum-Haus im Museumsquartier Osnabrück.

kuratiert hat. Erstmals wird nahezu die vollständige Sammlung Felka Platek präsentiert. Mit 22 Werken gibt die Schau einen Überblick von den frühesten Arbeiten aus dem Jahr 1927 bis zu den letzten bekannten Grafiken aus dem Jahr 1943, die Felka Platek im Versteck in der Rue Archimède geschaffen hat.

Der Ausstellungskatalog mit einem Text von Adriana Martins Mota ermöglicht einen dezidiert auf die Künstlerin gerichteten Blick, in dem die Werke selbst und ihre künstlerische Qualität im Vordergrund stehen.⁶ Aber auch der soziohistorische Kontext der Geschlechterverhältnisse und das Rollenbild der Frau werden mit einem neuen Blick auf Felka Platek als 1899 Geborene berücksichtigt. So wird deutlich, dass das Bild von Felka Platek als Frau an der Seite des Malers Felix Nussbaum, das wir heute aus zeitgenössischen Quellen ausschließlich in Bezug zu Felix Nussbaum kennen, immer auch ein internalisiertes Rollenbild reproduziert.⁷

Dabei ist bereits in Bezug auf ihre künstlerischen Anfänge hervorzuheben, dass es in den 1920er Jahren keine Selbstverständlichkeit war, eine Ausbildung als Künstlerin anzustreben. Eine institutionalisierte Basis für die Berufsausbildung zur Künstlerin war gerade erst mit der Öffnung der Akademien für weibliche Studierende 1919 geschaffen worden. Dennoch studierte Felka Platek an den »Privaten Studienateliers« und nicht an den »Vereinigten Staatschulen für freie und angewandte Kunst« wie beispielsweise Felix Nussbaum und Lotte Laserstein (1898–1993) oder andere Künstlerinnen ihrer Generation. Woher die finanziellen Mittel kamen, die Felka Platek das private Kunststudium ermöglichten, ist nicht bekannt. Vieles deutet darauf hin, dass sie mit



Abb. 4:
Felka Platek, »Stilleben mit Spiegelei und Käse«, 1935
Gouache auf Papier, 50 x 65 cm
Felix-Nussbaum-Haus im Museumsquartier Osnabrück

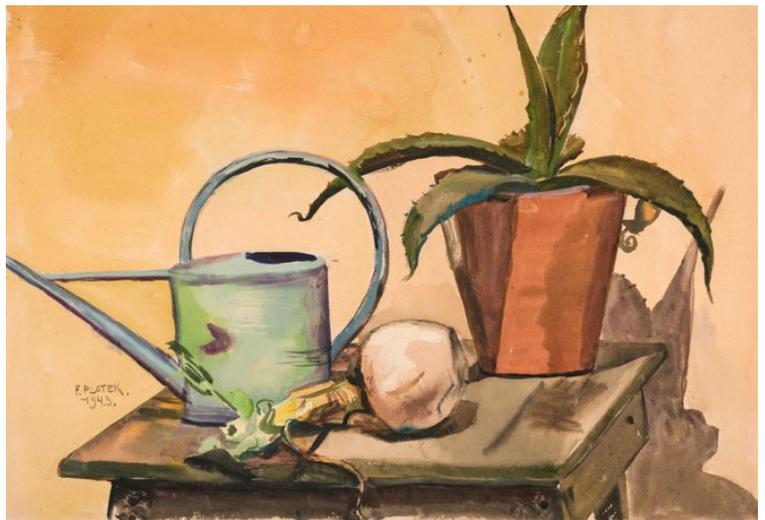


Abb. 5:
Felka Platek, »Stilleben mit Gießkanne und Agave«, 1943
Gouache auf Papier, 48 x 63 cm
Felix-Nussbaum-Haus im Museumsquartier Osnabrück

6 Adriana Martins Mota, Felka Platek. Eine Künstlerin im Exil, hg. v. Museumsquartier Osnabrück, Verlag des Museums- und Kunstvereins Osnabrück e.V. 2024, siehe hierzu insbesondere S. 8–9. (im Folgenden: Martins Mota 2024)

7 Martins Mota 2024, S. 19 und S. 21.



Abb. 6:
Felka Platek, »Die Schneeschmelze«, 1940
Gouache auf Papier, 45,5 x 35,5 cm
Felix-Nussbaum-Haus im Museumsquartier Osnaabrück
Dauerleihgabe der Felix Nussbaum Foundation

8 Steinfeld 1984, S. 50.

9 <https://www.mutualart.com/Artwork/A-still-life-with-red-roses-in-a-glass-v/3D3B7E377CBFE1A2>,
aufgerufen am 12.09.2024.

10 Martins Mota 2024, S. 25, S. 28, S. 35, S. 40.

11 Martins Mota 2024, S. 30–32 und S. 46.

12 Martins Mota 2024, S. 40.

13 Martins Mota 2024, S. 41.

Porträts als Auftragsarbeiten Geld verdiente. Sie gilt nicht nur als begabte Porträtmalerin, sondern von ihr sind auch auffällig viele Gemälde und Grafiken aus diesem Genre bekannt. Dazu zählen freie Arbeiten ebenso wie Auftragsarbeiten bis in das Jahr 1942. Auch Mitglieder der Familie und aus dem Freundeskreis wurden von ihr porträtiert. Fritz Steinfeld bezeichnet ein nicht erhaltenes Bildnis, das Felka Platek von ihm gemalt hatte, als »beste Akademie« und nennt sie eine »über den Durchschnitt begabte Porträtistin«. ⁸ Neben Porträts sind es vor allem Landschaftsbilder und Stillleben, die wir heute kennen. Ein im Kunsthandel kursierendes Werk ⁹, das Felka Platek jedoch nur vorbehaltlich zugeschrieben werden kann, zeigt ein in Öl gemaltes Stillleben aus dem Jahr 1929. Dieses Werk – als das einzige bekannte Stillleben vor 1935 – wäre ein Exempel für das, was heute als verlustreiche Fehlstelle im Schaffen der Malerin bezeichnet werden kann.

In der Gesamtbetrachtung des Œuvres wird die malerische Begabung Felka Plateks ersichtlich. Wie im Katalog anhand unterschiedlicher Werke anschaulich ausgeführt, zeichnet sich ihre oftmals atmosphärische Malerei durch eine eigene Farbsprache sowie Flächen- und Gegenstandsbehandlung aus. ¹⁰ So gelingt es ihr in zahlreichen Stillleben ¹¹ und Landschaftsansichten ¹² – wie der *Schneeschmelze* von 1940 – auf eindruckliche Weise, Stimmungen von Einsamkeit und Isolation oder – wie im Falle des *Selbstbildnisses vor offenem Fenster* ¹³ – Einblicke in die Innenwelt des porträtierten Selbst zu offenbaren.

In der Gegenüberstellung mit dem Werk Felix Nussbaums, die mit einigen Beispielen unmittelbar durch Bilderpaare gleichen Motivs möglich ist, wird



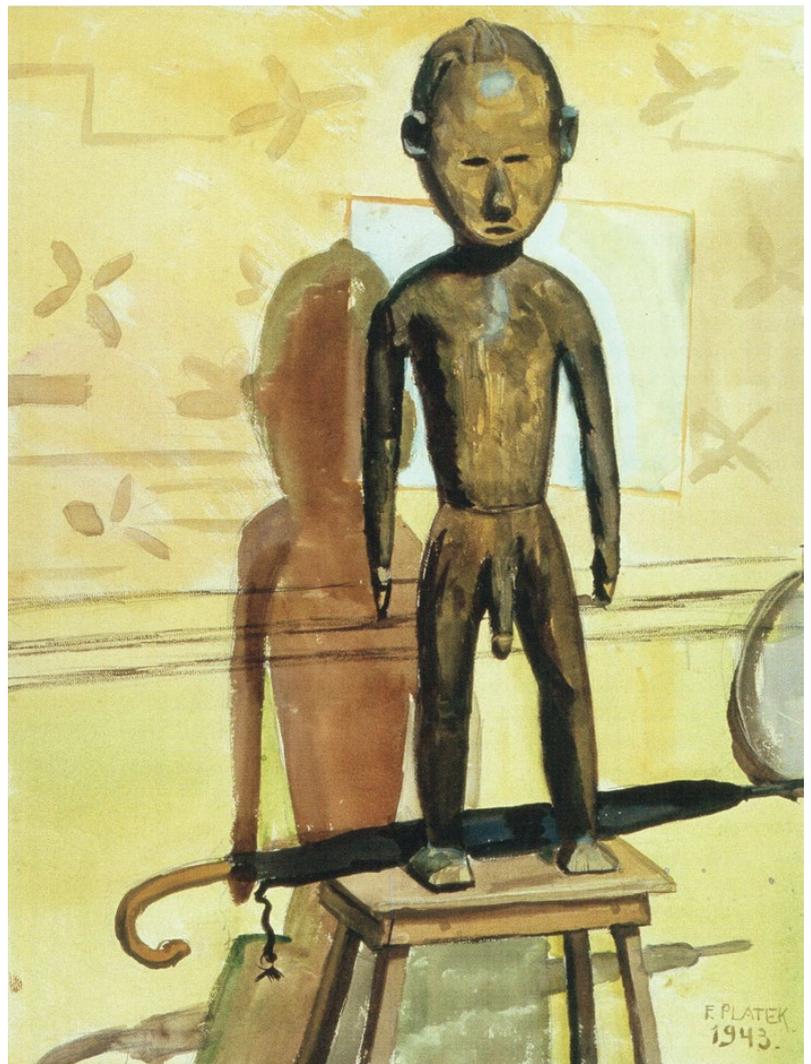
Abb. 7:
Felka Platek, »Porträt Frau Etienne«, 1940
Öl auf Leinwand, 82 x 66 cm
Felix-Nussbaum-Haus im Museumsquartier Osnabrück

aber auch ersichtlich, dass sich Felka Platek »anders als Felix Nussbaum [...] in ihrer Bildwelt nicht direkt mit den Themen der politischen Repression und ihrer realen Lebenssituation auseinandersetzt«. ¹⁴ Dennoch legt ihr Werk, so fragmentarisch es überliefert ist, Zeugnis von einer gebrochenen Künstlerinnenbiografie ab, deren künstlerisches Schaffen einer näheren Betrachtung auch unabhängig ihrer Position an der Seite eines bekannten Malers lohnt.

ANNE SIBYLLE SCHWETTER
KURATORIN DER SAMMLUNG
FELIX NUSSBAUM
MUSEUMSQUARTIER OSNABRÜCK

¹⁴ Martins Mota 2024, S. 49.

Abb. 8:
Felka Platek, »Stillleben mit
afrikanischer Skulptur und Regenschirm«, 1943
Aquarell auf Büttenpapier, 63 x 48 cm
Felix-Nussbaum-Haus im Museumsquartier Osnabrück
Dauerleihgabe der Felix Nussbaum Foundation





Außenansicht Felix-Nussbaum-Haus ©Martin Foddanu-009-6746:
Fotograf: Martin Foddanu



Großer Andrang herrschte 1998 bei der Neueröffnung des Museums, Fotograf: Gert Westdörp

Weil's um mehr als Geld geht – es geht ums regionale Engagement

Die Sparkasse Osnabrück fördert über ihre Stiftung das Felix-Nussbaum-Haus seit seiner Eröffnung im Jahr 1998. Zudem unterstützen wir auch die Felix-Nussbaum-Gesellschaft in vielfältiger Hinsicht. Aber warum ist uns regionales Engagement wichtig? Und warum liegt uns Felix Nussbaum so am Herzen?

Weil lokale Identität zählt.

Die Sparkasse Osnabrück ist das führende Kreditinstitut in der Osnabrücker Region. Rund 1.100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind für unsere Kundinnen und Kunden da. Keine andere Bank kann im Wirtschaftsraum Osnabrück auf eine so große Präsenz verweisen. Unsere Kundinnen und Kunden wissen gerade diesen Vorteil zu schätzen, denn Entscheidungen werden vor Ort getroffen und zwar von Menschen, die die Region und die Unternehmen kennen. Seit rund 200 Jahren sind wir als Kreditinstitut mit den Menschen im

Landkreis und in der Stadt Osnabrück in besonderer Weise verbunden.

Weil wir unsere gesellschaftliche Verantwortung gerne wahrnehmen.

Die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung ist seit jeher ein wichtiger Bestandteil des Selbstverständnisses der Sparkasse Osnabrück. Mit Spenden, Sponsoringaktivitäten und Zuwendungen aus dem PS-Zweckertrag unterstützen wir in vielfältiger Weise Organisationen, Träger und Vereine im Geschäftsgebiet der Sparkasse. Wir wirken zudem in drei Stiftungen mit: der Stiftung der Sparkasse Osnabrück, der Stiftung der Sparkassen im Landkreis Osnabrück und der Kundenstiftung der Sparkasse Osnabrück. Wir sehen in dem Engagement in unseren Stiftungen die Verpflichtung, den Menschen in der Region über die Zusammenarbeit in Finanzfragen hinaus in vielen Lebensbereichen nahe zu sein, Hilfe zu leisten und Anteil zu haben an einer

langfristig attraktiv ausgerichteten Region Osnabrück. Im Jahr 2022 haben wir über 510 Projekte aus den Bereichen Kultur, Wissenschaft und Forschung, Umwelt, Sport, Bildung und Soziales, Infrastruktur- und Wirtschaftsförderung mit einer Gesamtsumme von rund 3,1 Mio. Euro gefördert.

Weil wir Sparkassen Einrichtungen wie das Felix-Nussbaum-Haus unterstützen, um das kulturelle Erbe zu bewahren.

Sparkassen sind die größten nicht-staatlichen Kulturförderer. Uns ist es ein besonderes Anliegen kulturelle Vielfalt zu erhalten und möglichst vielen Menschen den Zugang zur Kultur zu ermöglichen.

Die Stiftung der Sparkasse Osnabrück arbeitet eng mit der Niedersächsischen Sparkassenstiftung zusammen. Gemeinsam erreichen wir, dass die Werke Felix Nussbaums dauerhaft und langfristig als Vermächtnis angemessen ausgestellt werden können.

Carlo Levi – Jüdischer Arzt, Autor, Politiker – und Maler

Carlo Levi hatte Glück – im Unglück. Wäre er nicht im norditalienischen Turin, sondern wenige hundert Kilometer nordöstlich etwa im österreichischen Innsbruck oder Salzburg geboren worden und dortgeblieben, hätte sein Leben einen gänzlich anderen Verlauf genommen und wohl auch viel früher geendet.

Die Anfänge

1902 beginnt es in einer gut situierten jüdischen Arztfamilie, auch er wird Mediziner, entdeckt aber schon früh seine Liebe zur Malerei und seine Leidenschaft, sich politisch, das heißt dezidiert antifaschistisch zu betätigen. Seine Familie sympathisierte mit der sozialistischen Ideenwelt, insbesondere mit den Idealen von Gleichheit und Gerechtigkeit.

Nach Beendigung seines Medizinstudiums stellt er erstmals Bilder in Turin bei der »Quadriennale d'arte moderna«, danach 1924 in Venedig aus.

Zuvor war er bereits als 17-jähriger dem wichtigsten italienischen Antifaschisten Piero Gobetti begegnet und journalistisch bei dessen Zeitschrift »La Rivoluzione Liberale« aktiv geworden. Nach dessen Tod ist er an der Gründung der Gruppe »Giustizia e Libertà« zusammen mit den Brüdern Carlo und Nello Rosselli beteiligt und formiert mit Turiner Kollegen die »Sechs von Turin«. Diese Gruppe will Gobettis Ideen auf die Kunst übertragen, als »edukativ zivilisatorische«, also eher ethische als ästhetische Ausrichtung im Sinne einer »europäischen und modernen Malerei« im deutlichen Kontrast zu nationalistischer, futuristischer oder nur akademischer Orientierung. Schon hier zeigt sich seine Tendenz, ähnlich dem Regisseur und Zeitgenossen Roberto Rossellini, dem Realismus

und der Wahrheit, nicht der Schönheit den Vorrang einzuräumen.

Die Verbannung

Sein mutiges Eintreten gegen die alles beherrschenden Faschisten bezahlt er zwischen 1934 und 1944 mit drei Inhaftierungen, nach deren zweiter er für drei Jahre in die Verbannung geschickt wird – einer unter dem faschistischen Regime üblichen Verfahrensweise – in einen buchstäblich gottverlassenen Ort im damaligen Lukanien (heute Basilicata) namens Aliano. Ein ärmliches Bauerndorf in einer Region, um die fast alle Invasoren des Mezzogiorno (Süditalien) wegen ihrer Anmutung einer Mondlandschaft stets einen Bogen gemacht hatten.

Dort steht er mittellos neben einer Handvoll weiterer Verbannter, die er nicht kennt und auch nicht treffen



Abb. 1:
Porträt Carlo Levi, 1947
Carl Van Vechten (1880–1964)
Silbergelantine Abzug
Carl Van Vechten Collection, Library
of Congress Prints and Photographs
Division Washington, D.C.

darf, unter ständiger Beobachtung der faschistischen Administration. Er kommt aber schnell geduldet als gelernter Arzt mit der sich selbst überlassenen Bevölkerung in Kontakt, die vor allem unter Malaria, nicht vorhandenen Medikamenten und zwei konkurrierenden Quacksalbern zu leiden und mithin ständig den Tod vor Augen hat.

Die Erzählung

Hier beginnt sein autobiografischer Roman »Christus kam nur bis Eboli« (»Cristo si è fermato a Eboli«), was besser übersetzt heißt: »Christus machte Halt in Eboli«, denn er wurde dort nicht aufgehalten, er ging einfach nicht weiter. Eboli ist eine Kleinstadt bei Sorrent in Kampanien, etwa 150 Kilometer nordwestlich von Aliano (im Roman zu Gagliano verfremdet), die man passiert, wenn man aus Rom kommend in die

Basilicata reist. Diesen Satz bekam Levi häufig zu hören, als resignative Klage über Gottverlassenheit und Untätigkeit seitens der Kirche und des Staates. Dahinter verbirgt sich der bildhafte Gedanke, dass sich Christus gleichsam von Rom aus anschickte, seine Lehren gen Süden zu verbreiten, in Eboli aber beschloss, dort zu verharren. »Wir sind keine Christen, keine Menschen. Wir gelten nicht als Menschen, sondern als Tiere, als Lasttiere und noch geringer als Tiere und Koboldwesen ... Christus ist nicht bis hierher vorgedrungen, er kam nur bis Eboli ... « (aus: »Christus kam nur bis Eboli«).

Kein Wunder also, dass die Menschen eher Trost und Zuflucht im Aberglauben als im Glauben suchten und fanden.

Ein Großteil seines malerischen Werks widmet sich dieser verelendeten, trostlosen Welt, die ohne seine Verbannung dorthin wohl noch lange übersehen worden wäre.

Die Folgen

Nachdem Levis Roman 1945 veröffentlicht worden war, ging ein Aufschrei der Empörung durch ganz Italien. Von der »vergogna italiana«, der italienischen Schande war die Rede, und endlich reagierte die Politik und siedelte wegen nicht vorhandener Infrastruktur massenweise um.

Heute sind die Felsbehauungen von Matera ein Anziehungspunkt für beginnenden Massentourismus, und viele Nachkommen der von Levi beschriebenen Menschen sind bereits zurückgekehrt, um dort neu Fuß zu fassen.

Abb. 2:
Carlo Levi, »Selbstportrait«, 1928
Öl auf Leinwand, 68,5 x 55,5 cm
Fondazione Carlo Levi, Rome. Reg. no. 636.



Die späten Jahre

Wenn man die Vita Felix Nussbaums kennt und auf Carlo Levi stößt, kommt man bei aller Unterschiedlichkeit nicht umhin, über beide nachzudenken. Beide lebten zur selben Zeit in totalitären Regimen, wurden verfolgt, beide hatten einen ähnlichen künstlerischen Ansatz: Neue Sachlichkeit hier, Neorealismus dort, beide zeigen schonungslos menschliches Leid, und beide finden am Ende für sich mit ihren Bildern den Weg in das von Daniel Libeskind entworfene Jüdische Museum in Berlin, wo 2003, quasi zum 100. Geburtstag Levis, eine Ausstellung mit 60 ausgewählten Bildern in Zusammenarbeit mit dem Jüdischen Museum Frankfurt stattfand.

Carlo Levi, der zuletzt auch einen Sitz als Unabhängiger für die Liste der Kommunisten im römischen Senat innehatte, löst kurz vor seinem Tod ein Versprechen ein, das er beim Abschied aus seiner Verbannung den vielen Menschen, die ihn dabehalten wollten, gegeben hat: Er kehrt noch einmal dorthin zurück. Kurze Zeit später stirbt er 1975 in einem römischen Krankenhaus mit 72 Jahren an einer Lungenentzündung, nachdem er ausdrücklich tes-



Abb. 3:
 Carlo Levi, »Lucania '61« (Ausschnitt), 1961
 Öl auf Leinwand, 321 x 1865 cm
 Matera (Italien), Museo nazionale d'Arte Medievale e Moderna della Basilicata di Palazzo Lanfranchi

tamentarisch verfügt hatte, in Aliano beigesetzt zu werden. Dort findet man heute sein Grab auf dem Friedhof, der so oft von ihm aufgesucht worden war, um dort Ruhe zu finden.

Er war ein wahrer Humanist, bereit und in der Lage, sich in eine ihm fremde Kultur hineinzufühlen. Aus einer großbürgerlichen in eine zutiefst primitive, lebensfeindliche Welt verschlagen, setzte er sich persönlich handfest und tatkräftig für die von Leid und Elend

betroffenen Menschen ein. Mit ihm kam Christus weiter als bis Eboli.

JÜRGEN JAEHNER

Das »besondere Bild« – Michael Grünberg, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde, im Gespräch mit FNN

»Vom Aufgehen der Sonne bis zum Untergehen soll der Name des Herrn gelobt sein« (Psalm 113,3), am Ende unseres Gespräches übersetzt mir Michael Grünberg die hebräische Inschrift über dem Bogen der Apsis auf dem Gemälde »Die beiden Juden (Das Innere der Synagoge von Osnabrück)«. Dieses Bild Felix Nussbaums aus dem Jahr 1926 sei sein »besonderes Bild«.

Die alte Osnabrücker Synagoge sei sehr detailliert vom Künstler gezeichnet. Während im Hintergrund wichtige Einrichtungsgegenstände, unter anderem die Menora (der siebenarmige Leuchter), der Altar, der bestickte Vorhang, hebräische Schriftzeichen, mehrere erkennbar jüdische Gläubige, fast fotografisch dargestellt seien, blickten uns im Vordergrund zwei Personen direkt ins Gesicht.

Michael Grünberg weiß, wer diese beiden Personen sind, und beginnt zu erzählen. Er erklärt, dass es sich hierbei um den Kantor der Osnabrücker Synagoge und Onkel des Künstlers, Elias Abraham Gittelsohn, sowie den jungen Felix Nussbaum handelt.

Die alte Synagoge sei im Jahr 1906 eingeweiht worden und das im orthodoxen Stil. Osnabrück sei traditionell eine eher orthodoxe Gemeinde gewesen und es auch gegenwärtig noch. Dabei zeigt er unter anderem auf den Raum über dem Altar. Hier, so Michael Grünberg, sei zwar ein Orgelraum zu sehen, es habe aber in der Osnabrücker Synagoge nie eine Orgel gegeben, weil diese bei orthodoxen Juden nicht gespielt werde.



Abb. 1:
Michael Grünberg

Er verweist auf weitere einzelne Bildelemente und erklärt mir kurz deren Bedeutung. Bei der Tafel unterhalb des Altars hält er inne: Eine Nachbildung dieser Tafel gebe es bis heute in der jüdischen Gemeinde. Es handle sich dabei um eine Steinplatte mit den Namen gefallener jüdischer Soldaten des Ersten Weltkrieges, so Michael Grünberg.

Dann wendet er sich den beiden Personen auf dem Gemälde zu. Für ihn stehe hier eindeutig der Generationenkonflikt zwischen traditioneller, also orthodoxer Ausprägung der jüdischen Religion, welcher sich der Kantor ver-

bunden fühle, und einer eher modernen, liberalen Interpretation, vertreten durch Felix Nussbaum, im Fokus. Dabei sei Nussbaums Gesichtsausdruck trotzig, so als wolle er sagen: »Wir, die Jungen, wollen Dinge anders machen. Wir wollen unsere Religiosität anders leben.«

Trotz dieser Haltung Nussbaums sehe man vor allem an der Kleidung, dass dieser seine Religion bewahren wolle, zu ihren Grundfesten stehe. Beide Figuren tragen einen Tallit, den jüdischen Gebetsmantel. Felix Nussbaum habe seinen Tallit sogar über den Kopf gezogen als Zeichen seiner absoluten Verbundenheit mit seiner



Abb. 2:
Felix Nussbaum
»Die beiden Juden (Das Innere der Synagoge von Osnabrück)«, 1926
Öl auf Leinwand, 115 x 99 cm
Felix-Nussbaum-Haus Osnabrück
Leihgabe der Niedersächsischen Sparkassenstiftung

Religion. Hier habe er sich orthodoxer als seinen Onkel dargestellt.

Auf die Frage nach dem möglichen Aktualitätsbezug des Bildes und seiner Botschaft antwortet Michael Grünberg sehr nachdenklich. Er sehe die heutige politische Entwicklung mit großer Sorge. Viele Jugendliche zeigten rechte Gesinnungen. In der Gesellschaft bestehe eine große Skepsis, ja sogar Ablehnung gegenüber demokratischen Werten und Institutionen. Die jüngsten Wahlergebnisse würden beunruhigen und mahnten uns, die Demokratie zu verteidigen, darauf zu achten, dass sich Ereignisse wie Krieg,

Verfolgung, Deportation und Vernichtung nicht wiederholten, wie sie Felix Nussbaum und seine Familie, wie sie Millionen Menschen erleben mussten. Felix Nussbaum, so schließt Michael Grünberg, sei nur verfolgt worden, weil er Jude war.

Nussbaums Verzweiflung darüber und das damit verbundene Gefühl von Ausweglosigkeit habe er in seinen Bildern zum Ausdruck gebracht, die nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten entstanden seien.

Auch ihn selbst bedrücke der nicht nur in unserer Gesellschaft nach wie vor verbreitete Antisemitismus, der

Menschen jüdischen Glaubens nahezu täglich begegne, sowie die Tatsache, dass es bis in die Gegenwart weltweit unzählige Kriege und Konflikte gebe, die auch religiösen Hintergrund hätten.

Wir danken Michael Grünberg für dieses Gespräch.

DR. HEIKE ROY

Das »besondere Bild« – Bischof Dominicus im Gespräch mit FNN



Abb. 1:
Bischof Dominicus

»Aufmerksamkeit ist ein Charakterzug, der guttut. Wer ›aufmerkt‹, wenn er oder sie angesprochen wird, erweist dem Gegenüber Wertschätzung.«

Diese Worte aus der Predigt anlässlich seines Einführungsgottesdienstes stehen für eine Haltung, die die Amtszeit des neuen Osnabrücker Bischofs Dominicus begleiten und prägen soll.

Die FNN haben den Bischof unmittelbar nach dessen Amtseinführung um ein Gespräch gebeten. Wir wollten ihm die Gelegenheit geben, sich unseren Leserinnen und Lesern vorzustellen. Außerdem haben wir ihn gefragt, ob es ein »besonderes Bild« Felix Nussbaums für ihn gibt und welche Gedanken er mit diesem verbindet.

Die Zusage kam prompt, weil das Anliegen der Felix-Nussbaum-Gesellschaft Bischof Dominicus eine »Herzensangelegenheit« sei. Er wollte

das Bild »Der Flüchtling« zur Grundlage unseres Gesprächs machen, denn Krieg, Vertreibung und Zerstörung seien nach wie vor aktuelle Themen.

Sein »besonderes Bild« nahm er zum Anlass zu betonen, dass es gerade in der heutigen Zeit wichtiger denn je sei, sich gegen Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit, gegen Ungerechtigkeiten und Ausgrenzung zur Wehr zu setzen und Menschlichkeit zu zeigen, nicht wegzuschauen. Nächstenliebe müsse es jedem Menschen gegenüber geben, der sich in einer Notlage befindet. Denn die Würde des Menschen sei zentral und unveräußerlich. Die jüngsten Wahlergebnisse der Landtagswahlen in Thüringen, Sachsen und Brandenburg machten ihm Sorge, weil politische Kräfte Gehör fänden, die all das in Frage stellten – das erinnere an die Entwicklungen zum Ende der Weimarer Republik.

An dieser Stelle verweist Bischof Dominicus auf sein persönliches Amtswappen, das er bereits als Weihbischof in Paderborn führte. Es enthält die »Weiße Rose« als Erinnerung an die studentische Widerstandsgruppe im nationalsozialistischen Deutschland, aber auch als Mahnung und Aufforderung, die bis heute gilt, sich für die Würde und Rechte von Menschen einzusetzen.

»Mut«, so Bischof Dominicus, sei »in der Gegenwart sehr wichtig, damit unser Land offen bleibt. Offenheit ist zentrale Voraussetzung und Basis für Frieden.« Felix Nussbaum habe Mut bewiesen, weil er durch seine Kunst Widerstand leistete. Seine Bilder dienten bis heute als wichtige Zeugen einer Zeit, die zu den dunkelsten Kapiteln der deutschen Geschichte zählte. Er sei, zusammen mit seiner Frau, Familienangehörigen, Freunden und Millionen weiterer Menschen

Opfer der menschenverachtenden nationalsozialistischen Ideologie geworden – zunächst als Flüchtender und Verfolgter, später als Deportierter in ein Vernichtungslager. Dass dieser Teil deutscher Geschichte für unsere Gesellschaft heute Mahnung und Verpflichtung zugleich sei, stehe außer Frage. Deshalb brauche es ein gemeinsames Verständnis der Menschen und das geschlossene Handeln der politischen und gesellschaftlichen Kräfte in unserem Land. Nur so könne man die Forderung nach dem »NIE WIEDER!« erfüllen.

»Jedem Menschen soll man so begegnen, als begegne man Christus selbst«: Dieser benediktinische Glaubensgrundsatz habe ihn und sein Handeln bisher geprägt und begleite ihn auch künftig, so Bischof Dominicus. Dabei greift er erneut zu Felix Nussbaums Bild »Der Flüchtling«. Dieses Bild sei sein »besonderes Bild« gerade auch deshalb, weil es mit seinem Titel und seiner Aussage Vergangenheit und Gegenwart verbinde. Durch Krieg und Unterdrückung verlören Menschen ihre Würde. Flucht als einziger Weg, beidem zu entkommen, entwurzele und führe zu Heimatlosigkeit. Hier, so sein Appell, müsse die Gesellschaft verantwortungsvoll, menschlich handeln und die Fliehenden aufnehmen.

Bischof Dominicus betrachtet das Bild. Die bedrückende Stimmung, die das Bild ausstrahle, sei sinnbildlich auch für die Gegenwart. »Wer sitzt an einem Tisch und trägt die Verantwortung für diese Welt?«, fragt er und schaut mich dabei an.

Als stellvertretender Vorsitzender der Migrationskommission bei der Deutschen Bischofskonferenz habe er nahezu täglich mit Heimatverlust und der Suche nach einer Zuflucht, nach Asyl – der Suche nach Menschlichkeit

und Würde derjenigen zu tun, die ihre Heimat verlassen, die fliehen müssen. Die damit verbundene christliche Verpflichtung zur Aufnahme sei zugleich begleitet von zahlreichen Problemen und Konflikten, die man lösen müsse.

»Die Welt gerät aus den Fugen und mit ihr die Menschen«, dies empfindet Bischof Dominicus heute zunehmend. Wir hätten deshalb das Gute im Menschen zu suchen und zu finden. Alle Religionen müssten sich in ihrer vorhandenen Vielfalt gemeinsam für Frieden auf der Welt und damit für den Erhalt der Würde des Menschen einsetzen.

Sein Blick richtet sich nochmals auf sein »besonderes Bild« und er hebt ein Detail hervor: In der Mitte steht ein Tisch, bedeckt mit einem weißen Tischtuch. Dieses weiße Tischtuch sei für ihn, so Bischof Dominicus, ein »Symbol der Reinheit als Grundlage gemeinsamen Handelns, aber auch als Grundlage eines gemeinsamen Glaubensverständnisses. Wir müssen aufeinander zugehen.« Nur als gesamte Gesellschaft könnten wir die Herausforderungen und zahlreichen Krisen der Gegenwart bewältigen, dafür brauche es jeden Einzelnen. Er werde sich als Bischof in Osnabrück mit ganzer Kraft dafür

einsetzen, dass die katholische Kirche ihren Anteil daran leiste.

»Durch Christus werden wir zusammengeführt«, so der Wahlspruch von Bischof Dominicus. Im Gespräch hat er dargestellt, was das für ihn bedeutet und wie er dieser Verantwortung gerecht werden möchte.

Wir danken Bischof Dominicus für das Gespräch.

DR. HEIKE ROY



Abb. 2:
Felix Nussbaum, »Der Flüchtling 1
(Europäische Vision)«, 1939
Öl auf Leinwand, 60 x 74 cm
Felix-Nussbaum-Haus im
Museumsquartier Osnabrück
Dauerleihgabe der Felix
Nussbaum Foundation

Wir danken unseren langjährigen Unterstützern:



EnergiePartner

Mobilität • Wärme • Technik
Aral-Markenvertriebspartner

www.fip.de



GreenEnergy

Erneuerbare Energien
Produkte • Technik • Projekte

www.fip-greenenergy.de



Die Experten für Meeresalgen und
die alternative Sportrasenpflege.

www.woebking.com



KOMPETENZ IN SCHMIERSTOFFEN

www.wibo-schmierstoffe.de

Wir für unsere Region!

... weil wir hier zuhause sind, engagieren wir uns für Sie
und für eine lebenswerte Gesellschaft.

Ihr leistungsstarker Partner vor Ort!



Eine Mahnung von vor hundert Jahren und ihre Aktualität

Die Hand zum Schwur erhoben fordert ein Mensch: »Nie wieder Krieg«! (Abb. 1) Mit wenigen Strichen verleiht die Künstlerin Käthe Kollwitz der Forderung nach Frieden energisch Ausdruck. Das Plakat, das 1924 in Zusammenhang mit der Friedensbewegung nach dem Ersten Weltkrieg entsteht, wird zu einer Ikone. Von den 1920er Jahren über die Proteste während des »Kalten Krieges« in den 1980er Jahren bis heute sind das Motiv und die Forderung dort zu finden, wo Menschen ein Zeichen gegen Krieg und Gewalt setzen.

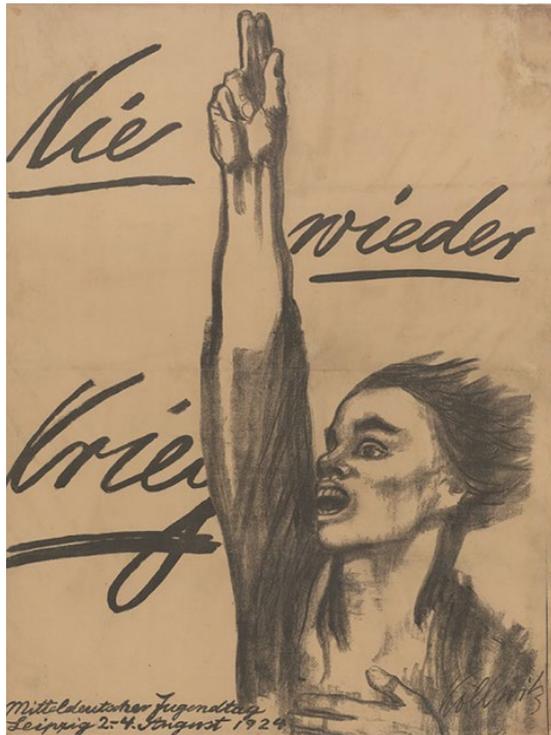


Abb. 1:
Käthe Kollwitz, Plakat »Nie wieder Krieg«
1924, Kreide- und Pinsellithografie
(Umdruck)

Aus diesem Grund nimmt die Sonderausstellung »Barlach | Kollwitz – Nie wieder Krieg« im Museumsquartier Osnabrück das Plakat 100 Jahre nach dessen Entstehung als Ausgangspunkt für eine Gegenüberstellung zweier der bedeutendsten deutschen Künstler:innen des 20. Jahrhunderts. Das

Museumsquartier zeigt in Kooperation mit der Ernst Barlach Gesellschaft Hamburg rund 140 Grafiken und Skulpturen von Ernst Barlach (1870–1938) und Käthe Kollwitz (1867–1945). Drei weitere Skulpturen von Barlach sind während der Laufzeit der Ausstellung vom 23.6. bis 20.10.2024 in der Osnabrücker Katharinenkirche zu sehen.

Die Mehrheit der präsentierten Werke beschäftigt sich mit Leid, Armut, Gewalt, Krieg und Tod. Der Mensch steht sowohl bei Kollwitz als auch bei Barlach immer im Mittelpunkt.

Ernst Barlach schafft in den 1920er und Anfang der 1930er Jahre Ehrenmale für die Opfer des Ersten Weltkrieges, die den Tod der Soldaten nicht hero-

sieren, sondern erinnern und eindringlich das »Nie wieder!« mahnen (Abb. 2). Er zieht damit den Ärger der nationalistischen und rechtsextremen Kreise auf sich. Mehrere hundert seiner Werke werden in den 1930er Jahren während der Zeit des Nationalsozialismus aus Kulturinstitutionen, aus Kirchen und dem öffentlichen Raum entfernt und teilweise zerstört.

Das Schicksal der Verfehmung teilt er mit Käthe Kollwitz, die unter Beobachtung der Gestapo steht und 1933 zum Austritt aus der Preußischen Akademie der Künste in Berlin gezwungen wird. Kollwitz engagiert sich zeit ihres Lebens politisch und setzt sich für die Ärmsten der Gesellschaft sowie für die Rechte von Frauen ein. Durch die Arztpraxis ihres Mannes bekommt sie das Leid, die Folgen von harter Arbeit, von Hunger, Alkoholmissbrauch, von ungewollten Schwangerschaften und gesellschaftlicher Ausgrenzung sowie die hohe Kindersterblichkeit hautnah mit. Mit einfühlsamen Zeichnungen, Radierungen und Holzschnitten gibt sie diesen Menschen eine Stimme. Nach dem Tod ihres jüngeren Sohnes Peter im Ersten Weltkrieg verarbeitet sie die persönliche Tragödie mit Hilfe ihrer Kunst. Sie setzt sie und ihre wachsende Bekanntheit ein, um auf die Sinnlosigkeit von Kriegen und die Umstände aufmerksam zu machen, die zu gewaltvollen Konflikten führen. Kollwitz »[...] will wirken in dieser Zeit, in der die Menschen so ratlos und hilfsbedürftig sind.«¹

Studien zeigen, dass auch heute – etwa 100 Jahre später – zunehmende Verunsicherung herrscht.² Das verwundert angesichts von Kriegen und Aufrüstung, von Klimawandel und Umweltkatastrophen, von Inflation und verknüpften Ressourcen, von Diskriminierung und Unterdrückung, von nationalistischem Denken, von

- 1 Käthe Kollwitz, Tagebucheintrag vom 4. Dezember 1922, in: Jutta Bohnke-Kollwitz (Hg.), Käthe Kollwitz. Die Tagebücher 1908–1943, München 2007, S. 542.
- 2 Siehe dazu unter anderem: UNDP (United Nations Development Programme) 2022 Special Report on Human Security, New York 2022, <https://hdr.undp.org/content/2022-special-report-human-security>, letzter Aufruf: 12.9.2024.



Abb. 2:
Ausstellungsansicht »Barlach | Kollwitz – Nie wieder Krieg«
Oberlichtsaal, Kulturgeschichtliches Museum im Museumsquartier Osnabrück

Rassismus und des Erstarkens extremistischer Parteien nicht. Wie aktuell die Themen sind, die Kollwitz und Barlach in ihren Werken verarbeiten, und wie sie die Menschen unserer Gegenwart berühren, verdeutlichen die im Besucher:innenbuch festgehaltenen und per E-Mail eingegangenen Reaktionen auf die Ausstellung (Auswahl):

»Eine sehr ergreifende Ausstellung. So viel Schmerz und so viel Trauer – wie schön wäre ›Nie wieder Krieg.«

»Vielen Dank für die Kollwitz-Barlach-Ausstellung und die Art und Weise, wie sie von Ihnen kuratiert wurde. Es hilft mir, mit den Veränderungen in Europa seit dem Ukraine-Krieg zurechtzukommen. Es finden sich Parallelen und Unterschiede. Teilweise war man vor 100 Jahren sogar weiter als heute, z. B. beim Thema ›Erinnern an die Opfer des Krieges.«

»Wenngleich die Werke dieser beiden bedeutenden Kunstschaffenden durch das dargestellte Leid häufig zutiefst bewegend sind, stehen sie doch auch für den unauflösbaren Glauben an eine bessere und friedlichere Zukunft.

Beide, Kollwitz wie Barlach, prägten das kulturelle Gedächtnis des 20. Jahrhunderts. Doch gerade in den heutigen Zeiten des Krieges sind die Werke beider aktueller denn je. Mit der Ausstellung haben Sie sicherlich viele Kunstinteressierte berührt und ihnen und mir gezeigt, dass Werte wie Frieden und Freiheit aktiv gelebt werden müssen.«

»Für die Ausstellung Barlach/Kollwitz, Krieg und Frieden, war/bin ich sehr dankbar, sie passt genau zur Weltensituation/Weltengeschehen, wie wir sie zurzeit in den Berichten jeden Tag auf den Frühstückstisch geliefert bekommen. Die Bilder/Skulpturen der beiden Künstler*innen sind so intensiv, dass es einen fast erschlägt. Es gilt ja der Satz, dass sich Geschichte nicht wiederhole, angesichts der Bilder von Käthe Kollwitz und Ernst Barlach bekommt man aber den Eindruck, dass sich zumindest viele Bilder von damals und heute gleichen – deprimierend! Eine tolle Ausstellung!«

»... beeindruckend! ... traurig!
Was lernt die Menschheit daraus?
Nie wieder Krieg?! ... ?«

»Nie wieder! – Das ist eine Verpflichtung«

Frieden bedeutet nicht nur die Abwesenheit von Krieg und Gewalt. Frieden bedeutet, dass Menschen frei, ohne Not und Angst in Würde und Gemeinschaft leben können. Mit Käthe Kollwitz gefragt: Wie können wir wirken in unserer Zeit? Wir können die Geschichte nutzen, um aus ihr zu lernen. Wir können Zeichen setzen, so wie mit dieser Ausstellung und mit dem Erinnern an Felix Nussbaum und Felka Platek als Stellvertretende für die Millionen Verfolgten und Ermordeten der nationalsozialistischen Diktatur und des Zweiten Weltkriegs. Auch wenn die Forderung »Nie wieder Krieg« utopisch erscheint, dürfen wir nicht aufhören, sie zu wiederholen und uns dafür einzusetzen.

DR. MAREN KOORMANN
KURATORIN FÜR KUNST DER
KLASSISCHEN MODERNE
MUSEUMSQUARTIER OSNABRÜCK

Eine klare Markenidentität für die Felix-Nussbaum-Gesellschaft



Manuela Maria Lagemann,
sec Kommunikation und Gestaltung

Felix Nussbaum und sein Werk begleiten mich schon seit mehr als 30 Jahren. Seine künstlerische Arbeit, sein bewegendes Leben und der Umgang der Nachwelt mit seinem Werk faszinieren und beschäftigen mich. Von Anfang an war ich ehrenamtlich in der Felix-Nussbaum-Gesellschaft engagiert und schätze bis heute den Austausch mit Kunstfreunden und Kulturschaffenden. Ich blicke gleichzeitig als Marketingexpertin auf die Ausrichtung und die Ziele der Felix-Nussbaum-Gesellschaft. Denn in der Arbeit mit Kunst, mit Erinnerungskultur und mit Bildung ist Marketing unverzichtbar.

Als die Gesellschaft gegründet wurde, war klar: Ein eigenes Gesicht, ein eigenes Corporate Design ist notwendig. Das Engagement der Gesellschaft

brauchte ein eindeutiges Erscheinungsbild, eine klare Markenidentität, um erfolgreich zu sein. Gemeinsam mit meinem Team in meiner Werbeagentur sec entwickelte ich eine umfassende Marketingstrategie, das Corporate Design sowie konkrete Produkte wie das Heft, das Sie hier in der Hand halten.

»Ehrenamtliches Engagement und professionelles Marketing verbinden sich äußerst erfolgreich!«

Im Laufe der Jahrzehnte sind immer wieder besondere Projekte entstanden, die innerhalb der Marke »Felix-Nussbaum-Gesellschaft« einen

eigenständigen Auftritt erhielten. Ein aktuelles Beispiel ist die Wanderausstellung »Unterwegs mit Felix Nussbaum«, die international über ihr Corporate Design eine hohe Wiedererkennung hat. Die ständige Arbeit an der Marke »Felix-Nussbaum-Gesellschaft« und mein eigenes ehrenamtliches Engagement verbinden sich erfolgreich.

Die Felix-Nussbaum-Gesellschaft selbst bereichert seit 1987 die Stadt Osnabrück und das Felix-Nussbaum-Haus. Gemeinsame Veranstaltungen, eine konstruktive und enge Zusammenarbeit hinsichtlich Werk und Forschung sowie der Aufbau und die Pflege eines weitreichenden Netzwerkes gehören dazu. Ich bin froh und dankbar, als Unternehmerin und als private Kunstfreundin Teil der Felix-Nussbaum-Gesellschaft zu sein und dazu beizutragen, Nussbaum und sein Werk weiterhin unvergessen zu machen.

www.agentur-sec.de



sec

